

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 30

Artikel: Nur zu!

Autor: Mörike, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hierauf verbreitete sich die Neuigkeit von Bank zu Bank durch die ganze Kirche, und jeder Mensch, jung und alt, reich und arm, der Schwache wie der Gesunde, allesamt standen sie auf.

Dies war, wie gesagt, in einem der letzten Jahre von König Karls Leben, als Sorgen und Mißerfolge bereits begonnen hatten, und es vielleicht in der ganzen Kirche nicht einen Menschen gab, der nicht durch das Verschulden des Königs lieber Anverwandter beraubt war oder sein Vermögen eingebüßt hatte. Und wenn einer zufällig für sein eigen Teil nichts zu beklagen hatte, so brauchte er ja nur daran zu denken, wie verarmt das Land dalag, wie viele Provinzen verloren waren und wie das ganze Reich von Feinden umzingelt war.

Aber doch, aber doch! Man brauchte nur ein Flüstern zu hören, daß der Mann, den man oft und oft verflucht hatte, hier drinnen im Gotteshause stand, und schon erhob man sich.

Und stehen blieb man. Da war keiner, der daran dachte, sich niederzusezen. Das konnte man nicht. Der König stand dort unten an der Kirchentür, und solange er stand, mußten sie alle stehen. Wenn einer sich gesetzt hätte, würde er ja dem König Missachtung bewiesen haben.

Die Predigt würde vielleicht lange dauern, aber das mußte man hinnehmen. Man wollte ihn dort an der KirchenTür nicht im Stiche lassen.

Er war ja eigentlich ein Soldatenkönig, und er war es gewohnt, daß seine Krieger gerne für ihn in den Tod gingen. Aber hier in der Kirche war er von schlichten Bürgern und Handwerkern umgeben, von gewöhnlichen schwedischen Männern und Frauen, die nie auf ein „Stillgestanden!“ gehört hatten. Aber er brauchte sich nur unter ihnen zu zeigen, und sie waren in seiner Gewalt. Sie wären mit ihm gegangen, wohin er wollte, sie hätten ihm gegeben, was er wünschte, sie glaubten an ihn, sie beteten ihn an. In der ganzen Kirche dankten sie Gott für den Wundermann, der Schwedens König war.

Wie gesagt, ich versuche mich in dies hineinzudenken, um zu verstehen, wie die Liebe zu König Karl die ganze Seele eines Menschen ausfüllen, wie sie sich in einem spröden, strengen, alten Herzen so einnistete konnte, daß alle Menschen erwarteten, daß sie auch noch nach dem Tode andauerte. — — —

Wahrlich, nachdem es entdeckt worden war, daß man den Ring des Generals gestohlen hatte, wunderte man sich im Kirchspiel Bro am meisten darüber, daß jemand den Mut gehabt hatte, die Tat zu vollbringen. Man meinte, liebende Frauen, die mit dem Verlobungsring am Finger begraben worden waren, die hätten die Diebe ungestraft ausplündern können. Oder wenn eine Mutter mit einer Locke vom Haar ihres Kindes zwischen den Händen im Todesschlummer gelegen hätte, so hätte man sie ihr ohne Furcht entreißen können; oder wenn ein Priester mit der Bibel als Kopfkissen in den Sarg gebettet worden wäre, so hätte man sie ihm vermutlich ohne böse Folgen für den Schuldigen rauben können. Aber Karls XII. Ring vom Finger des toten Generals auf Hedehus zu rauben, das war ein Unterfangen, von dem man nicht begreifen konnte, daß ein vom Weibe Geborener sich daran gewagt hatte.

Natürlich wurden Nachforschungen angestellt, aber sie führten nicht zur Entdeckung des Schuldigen. Der Dieb war im Nachtdunkel gekommen und gegangen, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen, die dem Suchenden einen Fingerzeig geben konnte.

Darüber verwunderte man sich wiederum. Man hatte ja von Verstorbenen gehört, die Nacht für Nacht umgegangen waren, um den Verüber eines weit geringeren Verbrechens zu bezeichnen.

Aber als man endlich erfuhr, daß der General den Ring keineswegs seinem Schicksal überließ, sondern, um ihn wiederzugewinnen, mit derselben grimmigen Unbarmherzigkeit kämpfte, die er gezeigt hätte, wenn der Ring ihm bei Lebzeiten gestohlen worden wäre, da nahm dies keinen Menschen im geringsten wunder. Niemand zeigte Unglauben, denn das war es ja gerade, was man erwartet hatte. (Forts. folgt.)

Nur zu! Von Ed. Mörike.

Schön prangt im Silbertau die junge Rose,
Den ihr der Morgen in den Busen rollte:
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenlose.

Der Adler strebt hinan ins Grenzenlose,
Sein Auge trinkt sich voll von sprühendem Golde:
Er ist der Tor nicht, daß er fragen sollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölzung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen:
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich;
Wer will zu früh so sühem Trug entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet sie; auch Fürchten ist ihr selig,
Denn all ihr Glück, was ist's — ein endlos Wagen!

Ein schweizerisches Schulwand-Bilderwerk.

Der unserer Schule Fernstehende wird beim Lesen des Titels verwundert fragen, ob es denn ein schweizerisches Schulwandbilderwerk bisher nicht gegeben habe. Hat er doch aus seiner Schulzeit solcher der Anschauung dienende Wandbilder eine Menge in Erinnerung; Landschaftsbilder zur Stützung des Geographieunterrichts, Geschichtsbilder, naturkundliche, techniologische Wandbilder, kurz, Anschauungsbilder für alle möglichen Wissenszweige. „Gewiß“, wird ihnen der Schulmann sagen, „solcher Bilderwerke gibt es die Menge. Aber sie sind alle ausländischen Ursprungs, aus Leipzig, Berlin oder Wien. Schweizerische Anschauungsbilder — die sehr wirksamen des Antialkoholsekretariats in Lausanne ausgetragen, die sich auf den Kampf gegen den Alkoholismus beziehen — gab es bisher nicht.“ Doch, es gab vordem eine Serie Oeldrucke, die sogenannten Benteli-Bilder, die vor 50 Jahren und mehr entstanden und die Schulstuben der vergangenen Generation heimelig machten. Sie sind aber längst vorbei und ausgestorben. Schreiber dies erinnert sich noch lebhaft des starken Eindrudes, den ein stimmungsvolles Waldinterieur mit Holzhauern und gefällten Baumstämmen vorne an der Wand auf ihn machte.

Bilder an der Schulwand haben ihre gute Berechtigung. Einmal als Mittel zur Kunsterziehung, besser, zur Geschmackserziehung. Bildeindrücke, durch Jahre hindurch wirkend, geben der Seele Vorstellungsinhalte, die sich nicht